

Die Alpenländisch-Erzgebirgler Dachsbracke und ihre jagdliche Verwendung

Dipl.-Forsting. L. BRIEDERMANN, Eberswalde
Mitglied der Zuchtleitung

Im Juni des Jahres 1966 rief die Oberste Jagdbehörde der DDR die Zuchtgemeinschaft „Alpenländisch-Erzgebirgler Dachsbracken“ ins Leben. Damit hat eine der Jagdhundrassen, die unter dem Krieg und seinen Folgen wohl am meisten gelitten haben, in unserer Republik wieder ihren Platz gefunden.

Selbst in Jägerkreisen ist die Dachsbracke heute ziemlich unbekannt. Als Führer eines solchen Hundes wird man immer wieder diesbezüglich angesprochen. Schon allein die Rasse als solche wird gewöhnlich nicht erkannt, wenn sich auch keiner seiner Meinung so recht sicher ist, daß es sich um einen Teckel, einen Gebirgsschweißhund oder um eine Promenadenmischung handeln müßte. Noch weniger bekannt ist aber die jagdliche Verwendung unserer Hunde. Deshalb soll die Bildung der Zuchtgemeinschaft zum Anlaß genommen werden, einige Kenntnisse darüber zu vermitteln.

Einen Eindruck vom Aussehen der A.-E. Dachsbracke vermitteln die beigefügten Abbildungen. Es sind kleine bis mittelgroße Hunde (zulässige Schulterhöhe zwischen 34 und 42 cm) von kräftigem, aber nicht massivem Körperbau, die auf starken, derbbemuskelten Läufen stehen. Ihre Farbe ist meist rotbraun, oft mehr oder weniger stark schwarz gestichelt, wobei tiefhirschrot als Idealfarbe gilt. Aus diesem Grunde wird sie auch kürzer als „Rote“ Dachsbracke bezeichnet. Es gibt aber auch schwarze Typen, die dann einen rostroten Brand aufweisen müssen. Das Haar ist kurz, sehr dicht, derb und glatt, sowie gut anliegend und gehört – bei guter Ausbildung – wohl zu den idealsten Haarformen, die wir von unseren Jagdhunderassen kennen. Es ist der Heimat der Dachsbracke, den kühlen und schneereichen Mittelgebirgsräumen, angepaßt, und seine Erhaltung in der vorhandenen Form ist besonderer Aufmerksamkeit wert. An der Rute ist eine volle Bürste (nicht Fahne) ausgebildet. Der Fang ist kräftig, das Gebiß erstaunlich stark, Gebißfehler sind selten.

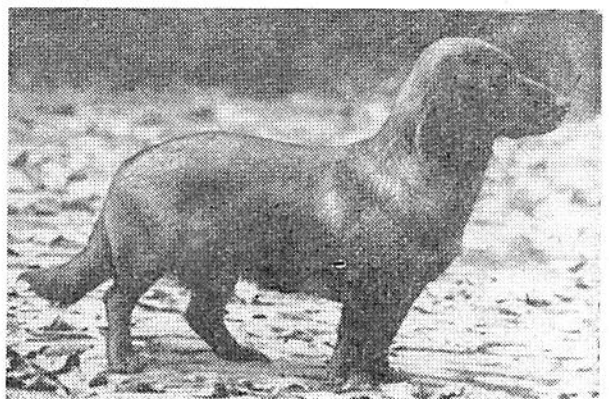
Besonders irrierte Meinungen bestehen über die Herkunft der A.-E. Dachsbracke. Sie wird sehr häufig, auf Grund ihres etwas irreführenden Namens, unter die Bracken, also unter die sogenannten „jagenden“ Hunde, eingereiht. Sie unterscheidet sich von diesen jedoch sowohl ihrer Abstammung als auch ihrer Arbeit nach sehr wesentlich. Unter der Bezeichnung „Dachsbracken“ faßt man einen ganzen Rassenkreis zusammen, von dem in Deutschland lediglich noch die Westfälische (die sogenannte „Bunte“) Dachsbracke vorkommt. Diese ist etwas kleiner und dreifarbig; ihr kommen auch etwas andere jagdliche Aufgaben zu. Die Zucht der A.-E. Dachsbracken erfolgte seit Jahrhunderten rein nach dem Leistungsprinzip von den Jägern in den entlegenen, dicht bewaldeten mitteleuropäischen Bergländern, hauptsächlich in der ehemaligen Donaumonarchie. Der Rassenamen spiegelt diese Herkunft wider. Für diese Jäger war sie praktisch der Gebrauchshund, der ihnen als zuverlässiger Schweißhund diente, laut und ausdauernd die seltenen Hasen und Füchse jagte und auch bei der Jagd auf den Großen und Kleinen Hahn Verwendung fand. Robust und widerstandsfähig, trotzte sie den harten Wintern und war der ständige Begleithund des Bergjägers. In ihrem Aussehen waren die verschiedenen Schläge allerdings nicht einheitlich, da bei der Zuchtwahl die Form kaum Berücksichtigung fand. Sie differierten hauptsächlich in der Größe, was auch heute noch, nach Jahrzehnten gezielter Zucht, merklich ist. Dagegen waren sie in Farbe und Haar ziemlich gleich, da hierfür Auslesegründe vorlagen. Es wird mit Recht angenommen, daß die kleinen Formen der Dachsbracke eine nicht unbe-

trächtliche Rolle bei der Herauszüchtung des Teckels gespielt haben. In ihren größeren Formen ist sie in den Bayerischen Gebirgsschweißhund eingegangen. Die Zusammenfassung der in den verschiedenen Mittelgebirgen und in den Alpen verbreiteten und unter den verschiedensten Bezeichnungen laufenden Schläge (Schweißbracken, Niederlaufbracken, Dachsbracken) erfolgte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, übrigens unter aktiver Teilnahme des noch heute bekannten Tiermalers und Jagdschriftstellers Otto Grasey. Als Rassenname wurde die Bezeichnung „Dachsbracke“ gewählt, die erst später auf Grund der Hauptverbreitung in den Alpenländern und im Erzgebirge zum Unterschiede zu anderen Dachsbracken in dem heutigen Namen präzisiert wurde. Um 1930 umfaßte der „Klub Dachsbracke“ bereits etwa 700 Mitglieder in Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und in Jugoslawien. Etwa die Hälfte der Mitglieder waren Berufsjäger, was für den Leistungsstand der Hunde einen wesentlichen Vorteil bedeutete. Das Zuchtbuch erfaßt zu dieser Zeit etwa 2000 eingetragene Hunde, die sich durch ihre Leistungen bald einen Namen



Abb. 1: Adda v. Hohenbucko, Dbr. 4/65, Fw. V (Z 4h), IIC-Preis
Foto: E. Maillick

Abb. 2: Anka v. Hohenbucko, Dbr. 5/65, Fw. Sg (Z 4), IIB-Preis
Foto: L. Briedermann



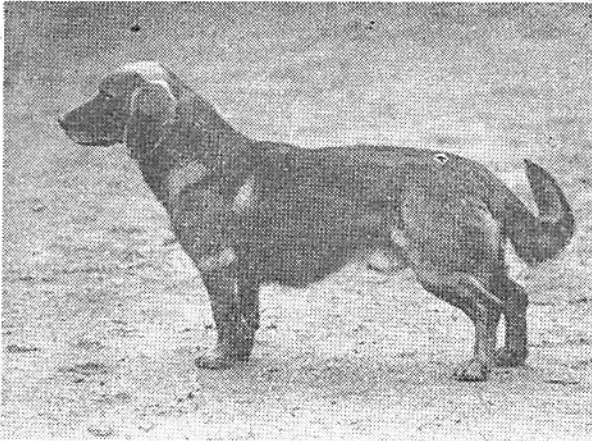


Abb. 3: Lesan z Tmaveho Vrchu, Cslp 919, Fw. Sg (Z 4), Ila-Pr.
Foto: A. Neumann

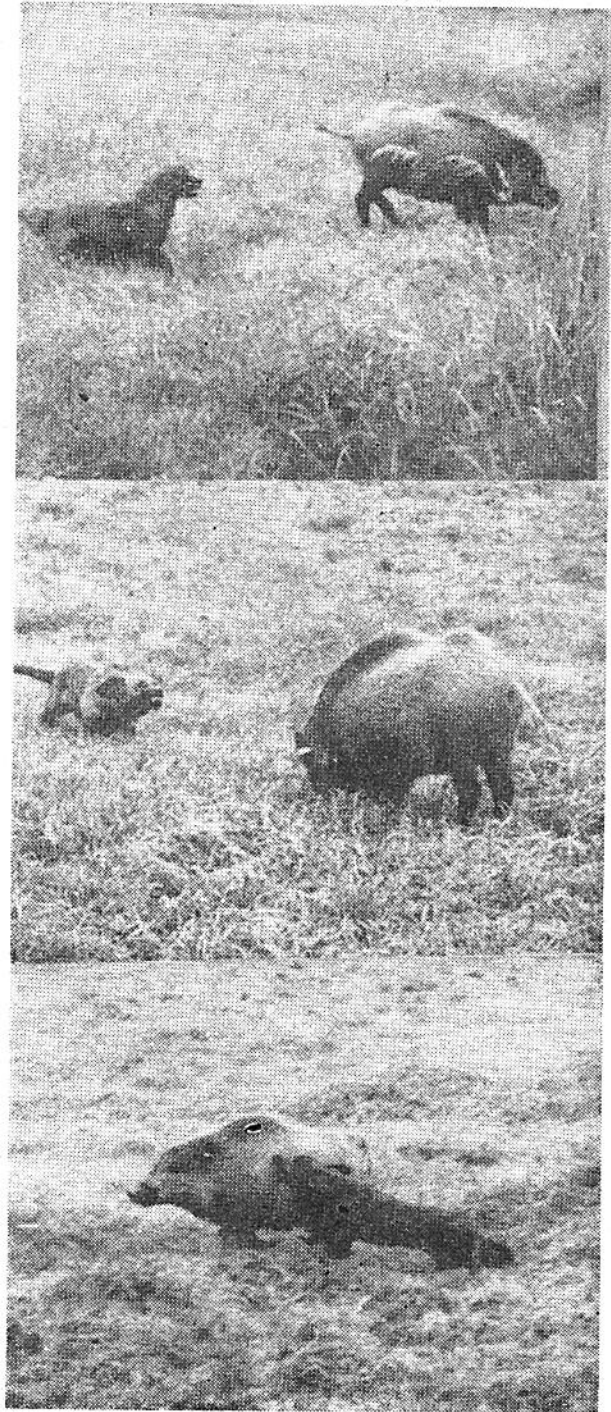
machten. Ihr hoher Leistungsstand führte dazu, daß im Jahre 1932 die A.-E. Dachsbracke vom Österreichischen Jagdgebrauchshundeverband offiziell als dritte Schweißhundrasse anerkannt und unter die Schweißhunde gruppiert wurde.

Der zweite Weltkrieg bedeutete — zumindest in Deutschland und besonders im Erzgebirge — einen bedeutenden Einschnitt in die progressive Entwicklung der Rasse. In der heutigen DDR überstand kein Zuchtzwinger den Krieg. In Westdeutschland verlief die Entwicklung ähnlich. Der Aufbau der Zucht lag in den Händen österreichischer, tschechoslowakischer und jugoslawischer Liebhaber. Besonders schnell verlief der Wiederaufbau in Österreich. Der österreichische „Klub Dachsbracke“ konnte im Jahre 1965 seine 129. Gebrauchsprüfung durchführen. Der jährliche Zuchturnfang beträgt etwa 100 Welpen. Besonders beachtenswert ist der hohe Leistungsstand. So konnten zwischen 1945 und 1965 in das „Österreichische Leistungsbuch für Jagdhunde“ insgesamt 366 Dachsbracken eingetragen werden (Eintragungsbedingung ist I. bis III. Preis auf der Vollgebrauchsprüfung bzw. Hauptprüfung der betreffenden Rassen). Mit dieser Zahl (= 22 Prozent aller Eintragungen) steht die Dachsbracke an der Spitze aller Rassen. Ihr folgen DD mit 244 Hunden = 15 Prozent, Teckel mit 216 Hunden = 13 Prozent und DK mit 179 = 10 Prozent. Der „Verein Dachsbracke“ der Bundesrepublik hat zur Zeit etwa 100 Mitglieder, das Zuchtbuch erfaßt 170 eingetragene Hunde. In der CSSR und in Jugoslawien ist die Rote Dachsbracke heute nicht selten, allerdings liegen uns keine Zahlen vor. Nach über 20jähriger Pause werden nun auch in der DDR wieder A.-E. Dachsbracken geführt und gezüchtet. Der erste Zuchtzwinger im Wildforschungsgebiet Hohenbucko zeitigte bereits zwei Würfe. Unter den heute eingetragenen 15 Dachsbracken befinden sich bereits mehrere Zuchthündinnen. Eine erste Gebrauchsprüfung wurde durchgeführt. Inzwischen sind auch im Erzgebirge die ersten Alpenländisch-Erzgebirgischen Dachsbracken wieder im jagdlichen Einsatz.

Worin bestehen nun die Aufgaben dieser Hunderasse? Im Vordergrund ihrer Tätigkeit steht die Schweißarbeit. Als kleinste und nicht so eng spezialisierte Schweißhundrasse findet sie auch dort ihren Platz, wo die Haltung eines großen Schweißhundes unrentabel ist. Die Prüfungsbedingungen auf der Gebrauchsprüfung ähneln in diesem Fach der Hauptprüfung der Schweißhunde. Die Prüfung darf nur in Ausnahmefällen unter Verwendung von Wildschweiß auf der Kunstfährte erfolgen. In diesem Falle entspricht sie etwa der erschwerten Schweißprüfung anderer Rassen (1000 m lang, $\frac{1}{4}$ l Wildschweiß, Stehdauer mindestens übernächtig). Die Höchstnote kann jedoch nur für Leistungen auf der natürlichen Wundfährte gewährt werden. Die Dachsbracke wird auch auf Rehwild gearbeitet. Sie hat eine Naturanlage zum Totverbellen und Totverweisen. Der Nachweis einer dieser Leistungen ist Voraussetzung für die Erlangung des I. Preises.

Gleichberechtigt neben der Schweißarbeit steht die laute Jagd. Die Dachsbracke hat im Walde auf Kommando den Hasen oder den Fuchs zu suchen und nach dem Finden laut und anhaltend zu jagen; den Hasen dabei möglichst im Bogen zurückzubringen. Diese Jagdart setzt grundsätzliche Rehrreinheit voraus. Über die Vor- und Nachteile des „Brackierens“ ist oft und oft unsachlich gestritten worden. Die laute Jagd der Dachsbracke unterscheidet sich von derjenigen der eigentlichen Bracken hauptsächlich im Tempo. Die Dachsbracke jagt zwar ebenfalls ausdauernd, aber auf Grund ihres Körperbaus unvergleichlich langsamer. Das gejagte Wild bleibt dadurch verhältnismäßig ruhig und sicher und verläßt kaum seinen engeren Einstand.

Abb. 4—6: Dachsbracken bei der Brauchbarkeitsprüfung am Schwarzwild
Foto: L. Briedermann



Dadurch unterbleibt das sonst so lästige Überjagen, die Jagd dreht sich auf einer relativ kleinen Jagdgebietenfläche. Der laute und rehreine Hund beunruhigt das Schalenwild kaum. Es ist durch das nicht abreißende Geläut stets über den Verlauf orientiert und tritt nur langsam und zögernd zur Seite, wenn ihm die Jagd zu nahe rückt. Wir brackieren den Hasen selbst in gut besetzten Schalenwildrevieren ohne Nachteile. Selbstverständlich übt man diese – ebenso reizvolle wie spannende – Jagdart nicht allzu häufig im gleichen Revier teil aus. Diese Jagdart stellt bedeutende Forderungen an die Nase des Hundes. Das sichere Halten der Fährte des gesunden Hasen (beim Brackieren hat auch der Hase eine Fährte) gehört wohl zu den schwierigsten Nasenarbeiten überhaupt, die zusätzlich großen Spürwillen sowie Spurtreue voraussetzt. Insofern ist die laute Jagd sicher eine sehr wesentliche Voraussetzung für die guten Ergebnisse mit der Dachsbracke auf der Wundfährte.

Eine praktische Bedeutung kommt dieser Jagdart heute bei der sonst so problematischen Bekämpfung der sogenannten „Schadhasen“ in geschlossenen Waldgebieten zu. Darunter versteht man die überall vorhandenen, aber spärlichen Waldhasen, die wirtschaftlich beträchtliche Verbißschäden in den Laubholzkulturen anrichten vermögen. Diese Schäden zwingen mancherorts bereits zur zeitweiligen Aufhebung der Schonzeit bzw. zur Gewährung zusätzlicher Abschußprämien, ohne daß dadurch sichtbare Erfolge erzielt wurden. Ihre Bejagung ist außerordentlich schwierig, denn Pirsch und Ansitz bringen kaum Ergebnisse, und eine Treibjagd lohnt den Aufwand nicht. Hier ist der Einsatz der Dachsbracke angebracht und erfolgversprechend. Ihre Arbeit kann von kaum einer anderen Jagdhunderasse in gleicher Weise bewältigt werden. Großer Wert wird auch ihrer Verwendungsfähigkeit am Schwarzwild beigemessen. Die Arbeit am Schwarzwild ist ein eigenes Prüfungsfach, es wurden ein besonderes Leistungszeichen und ein Sonderpreis vergeben. Gefordert werden selbständiges Aufsuchen und Finden in der Dichtung sowie lautes Stellen oder Treiben vor die Schützen, verbunden mit zureichender Schärfe. Einige Aufnahmen zeigen die Prüfung der Dachsbracke in diesem Fach.

Die A.-E. Dachsbracke muß weiterhin Raubwild- und Raubzeugschärfe besitzen und soll in allen Führungsfächern firm sein. Sie kann zum Apportieren leichten Niederwildes gebracht werden, auch zum Verbellern oder Verweisen von Niederwild. Unter nicht zu schwierigen Bedingungen, wie breiter, dichter Schilfgürtel, der ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit eine Grenze setzt, arbeitet sie passioniert im Wasser.

Ihre geringe Größe und gedeckte Farbe machen sie zu einem unauffälligen Begleithund. Weitere Vorteile sind sehr leichte Führigkeit und besondere Frühreife. Diese günstigen Eigenschaften ermöglichen auch ein Halten in der Wohnung – eine zur Zeit allgemeine und wachsende Notwendigkeit – ohne daß ihre jagdlichen Eigenschaften bei zureichender Arbeitsmöglichkeit darunter leiden.

Diese Schilderungen lassen erkennen, daß die Rote Dachsbracke besonders für Jagdgebiete mit überwiegender oder reiner Waldfläche, sowohl im Berg- als auch im Flachland, geeignet ist; gleich, welche Schalenwildarten vorkommen. Ihre Vielseitigkeit empfiehlt sie auch für solche Gebiete, in denen es mehrere Schalenwildarten, darunter auch Rehwild, gibt. Das dürfte wohl für die meisten Waldgebiete zutreffen. Im Felde und im Wasser kann sie lediglich gelegentlichen Ersatz leisten.

Wir sind sicher, daß die Alpenländisch-Erzgebirgler Dachsbracke auch in der DDR bald viele Liebhaber finden und ihren Platz in der Reihe der anderen Jagdhunderassen einnehmen wird.

Anmerkung:

Wiederholte Anfragen geben zu der Mitteilung Anlaß, daß die Welpenvermittlung lediglich über die Zuchtleitung erfolgt. Zu den Voraussetzungen für den Verkauf gehört, daß der Bewerber eine gültige Jagderlaubnis besitzt und in einem Schalenwildrevier jagt. Treten Jagdgesellschaften oder Forstbetriebe als Käufer auf, haben sie einen Führer nachzuweisen, der diesen Bedingungen entspricht. Bewerbungen sind an den Vorsitzenden der Zuchtleitung und Hauptzuchtwart Prof. Dr. E. Wagenknecht, 13 Eberswalde, Schwappachweg 3, zu richten. Es wird auf eine Wartezeit von etwa zwei Jahren aufmerksam gemacht.



Ein prächtiger Dachsbracken-Jungrüde
(Jux vom Jägerteich)
B., A. und F.: Oberförster
E. Hausa, Potsdam

Foto: E. Hausa